
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 23/2 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.2.60039

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

NEUE FORSCHUNGEN ZUR BARTHOLOMÄUSNACHT*

Im Umfeld des 400. Jahrestages der Bartholomäusnacht von 1572 sind zahlreiche Veröffentlichungen zu diesem spektakulären Ereignis erschienen, teils als Einzelpublikationen in Buch- oder Aufsatzform, teils im Rahmen von Tagungsbänden, in denen die Ergebnisse wissenschaftlicher und kommemorativer Veranstaltungen, die damals stattfanden, zusammengefaßt wurden.¹ Auch in den folgenden Jahren hat das Interesse der Historiker und der Öffentlichkeit an diesem singulären Phänomen der französischen Geschichte nicht nachgelassen.

Dabei fällt auf, daß, etwas pointiert formuliert, bei vielen Tagungen, die seinerzeit der Bartholomäusnacht gewidmet waren, »über die Bartholomäusnacht selbst kaum gesprochen« wurde,² weil über die Forschungslage zur Mordaktion weitgehend Einigkeit zu bestehen schien; deshalb wurde der eigentliche Ausgangspunkt des vielfältig untersuchten Gesamtkomplexes, das Massaker selbst, kaum noch einer quellenmäßig gesicherten analytischen Betrachtung unterzogen, obwohl es dringend geboten gewesen wäre. Immerhin gab es schon in den späten 70er Jahren entsprechende Hinweise; manche Historiker hielten es für »geradezu vermessen, behaupten zu wollen, daß die ›histoire événementielle‹ der Bartholomäusnacht hinreichend erforscht sei«.³

Da dieses offenkundige Forschungsdesiderat auch in den 80er Jahren weitgehend ignoriert wurde, hielt die wissenschaftliche Literatur ziemlich einmütig an der historiographischen Tradition der letzten Jahrzehnte fest, die eine »préméditation« der Bartholomäusnacht ablehnte, das Attentat auf Coligny aber in erster Linie der »eifersüchtigen« Katharina von Medici anlastete, die sich nach dem Scheitern des Anschlags kompromittiert fühlte, ihrem

* Besprechung von:

- (1) Denis CROUZET, *Les guerriers de Dieu. La violence au temps des troubles de religion (vers 1525 – vers 1610)*, 2 Bde., Seyssel (Champ Vallon) 1990, 793 u. 738 S.
- (2) Jean-Louis BOURGEON, *L'assassinat de Coligny (= Travaux d'histoire éthico-politique, tom. 51)*, Genf (Droz) 1992, 135 S.
- (3) Hermann SCHREIBER, *Die Bartholomäusnacht. Die »Pariser Bluthochzeit« und die Flucht der Hugenotten. Um ein aktuelles Vorwort ergänzte Neuauflage (= Ullstein Buch Nr. 35489: Sachbuch 1290)*, Frankfurt a.M./Berlin (Ullstein) 1994, 326 S.
- (4) Denis CROUZET, *La nuit de la Saint-Barthélemy. Un rêve perdu de la Renaissance*, Paris (Fayard) 1994, 659 S.
- (5) Jean-Louis BOURGEON, *Charles IX devant la Saint-Barthélemy (= Travaux d'histoire éthico-politique, tom. 55)*, Genf (Droz) 1995, 208 S.

1 Eine knappe Übersicht der vielfältigen Aktivitäten gibt Ilja MIECK, *Die Bartholomäusnacht als sozialer Konflikt*, in: Klaus MALETTKE (Hg.), *Soziale und politische Konflikte im Frankreich des Ancien Régime (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 32)*, Berlin 1982, S. 1–4.

2 Diese Feststellung findet sich in einer Rezension zu Alfred SOMAN (Hg.), *The Massacre of St. Bartholomew*, Den Haag 1974, in: *Historische Zeitschrift* 223 (1976), S. 162.

3 MIECK, *Bartholomäusnacht als sozialer Konflikt*, S. 4.

Sohn Karl daraufhin den Befehl zum Kollektivmassaker (»Qu'on les tue tous!«) abrang und danach mit einigen Vertrauten eine begrenzte Mordaktion an einigen Hugenottenführern plante, die sich dann aber der Kontrolle entziehen sollte.

*

Dieser Auffassung widersprach Denis Crouzet, als er im Rahmen seiner zweibändigen Arbeit von 1990 über die Gewalt im 16. Jahrhundert auch die Bartholomäusnacht untersuchte.⁴ Während für eine Würdigung des Gesamtwerkes aus thematischen Gründen auf einige Rezensionen verwiesen werden muß,⁵ interessiert im Rahmen dieses Forschungsberichts die Einschätzung der Bartholomäusnacht. Im Gegensatz zur bisherigen Interpretation vertrat Crouzet die These, daß sich die Krone im August 1572 in einer Phase der außenpolitischen Neuorientierung befunden habe und sich deshalb gegen eine von einigen Hugenottenführern ausgehende »revolutionäre« Drohung zur Wehr setzen mußte, der man sonst schutzlos ausgesetzt gewesen wäre. Dementsprechend habe die Hauptverantwortlichkeit für die Bartholomäusnacht nach wie vor, wenn auch aus anderen Gründen, beim französischen König gelegen.

Schon in einer Rezension wurde darauf hingewiesen, daß Crouzets »curiously dull analysis of St. Bartholomew's seem less likely to inspire future researchers«,⁶ bevor auch ein französischer Kollege diese Auffassung scharf kritisierte.⁷ In seinem weiter unten zu besprechenden Werk hat Crouzet diese These erheblich modifiziert.⁸

*

Gegen den traditionellen Forschungsstand, der mit einigen Nuancierungen bis 1990 als *communis opinio* der internationalen Geschichtswissenschaft galt, opponierte seit den späten 80er Jahren der durch seine wegweisende Studie »Les Colbert avant Colbert« von 1973 bekannt gewordene Jean-Louis Bourgeon. Mehrere Artikel, darunter der umfangreiche »Pilot-Aufsatz« von 1989⁹ ließen bereits ahnen, was dem Autor vorschwebte: Eine völlige Neubewertung der Bartholomäusnacht.¹⁰ Dabei stützte er seine Argumentation, wie das 1992 vorgelegte Bändchen über das Attentat auf Coligny zeigt,¹¹ ausschließlich auf die kritische Auswertung derjenigen Quellen, die als unmittelbare Zeitzeugnisse gelten können. Damit befreite er seine Darstellung von dem ganzen Wust apokrypher, gefälschter, tendenziöser und apologetischer Schriften, die seit Jahrhunderten mehr zur Verschleierung als zur Erhellung der Vorgänge beigetragen haben. Im Rahmen dieser Untersuchung hat sich Bourgeon

4 (1), Bd. 2, S. 13–120. Dabei gelingt es Crouzet ausgezeichnet, die sich seit dem Edikt von St. Germain ständig verschärfenden atmosphärischen Spannungen und die daraus resultierende latente Gewaltbereitschaft der Religionsparteien zu verdeutlichen. Wichtigste Quellengrundlage dieses umfangreichen Werkes, das ein Rezensent »more suggestive than conclusive« nannte, ist jedoch nur die veröffentlichte konfessionell-politische Publizistik.

5 *Annales du Midi* 103 (1991), S. 380–383; *The 16th Century Journal* 22 (1991), S. 557 f.; *Social History* 17 (1992), S. 117–120.

6 William MONTER, Rez. von (1), in: *The 16th Century Journal* 22 (1991), S. 558.

7 (2), S. 14, Anm. 7.

8 Siehe unten S. 208–212.

9 Jean-Louis BOURGEON, *Pour une histoire, enfin, de la Saint-Barthélemy*, in: *Revue historique* 282 (1989), S. 83–142. Der erste Aufsatz Bourgeons zu diesem Thema stammt aus dem Jahre 1987.

10 Daß diese Forschungen schon ein Echo in der »klassischen« Geschichtsschreibung finden, zeigt z.B. Jean MEYER, *Frankreich im Zeitalter des Absolutismus 1515–1789* (= *Geschichte Frankreichs*, Bd.3), Stuttgart 1990, S. 190. In der französischen Ausgabe von 1985 ist der Hinweis auf die Forschungen von J.-L. Bourgeon noch nicht enthalten.

11 (2), *passim*.

auch wiederholt mit der These von Crouzet, die er nicht für tragfähig hält, auseinandergesetzt.¹²

Erstes Ergebnis dieses ohne Zweifel höchst verdienstvollen Befreiungsschlages ist eine grundlegende Neuinterpretation des Attentats auf Coligny, an dessen Beseitigung die französische Krone, so die einleuchtende These von Bourgeon, nicht das geringste Interesse hatte; die Urheber des Anschlags saßen ganz woanders: »L'âme du complot n'est autre que Philippe II dont ... il faut saluer le génie politique« (58); bedenkt man die vielen politischen Vorteile, die sich für Philipp II. aus einer (geglückten) Ermordung Colignys ergeben hätten, kann man dieser Auffassung wohl zustimmen. Aber Bourgeon geht, mit guten Gründen, noch weiter: »C'est donc le duc d'Albe que je suspecte plus particulièrement d'avoir télécommandé le meurtre de l'Amiral, avec la participation active d'une poignée de guisards ultra-catholiques« (49).

Hinsichtlich der Bartholomäusnacht argumentiert Bourgeon zunächst *ex negativo*: Es ist viel leichter zu sagen, wie es nicht war, als präzise Aussagen darüber zu treffen, was wirklich geschah. Das betrifft einmal die Vorgänge nach dem Attentat auf Coligny, vor allem aber die zweifellos entscheidenden Beratungen im Louvre in der Nacht zum 24. August: »Impossible de percer l'obscurité des faits entre 1 h et 3 h du matin: la chronologie de cette nuit reste impénétrable, aucun témoin n'est un guide sûr« (110). Unter diesem Vorbehalt entwickelt Bourgeon eine These, die den bisherigen Annahmen diametral widerspricht und sich auf drei Kernpunkte reduzieren läßt:

1. »La Saint-Barthélemy constitue un coup de maître pour Philippe II. ... Au petit jeu diplomatique ... Charles IX n'était pas de taille contre son adversaire. ... c'est Philippe II qui, par un chantage à la guerre, force ce même roi à laisser sous ses yeux assassiner Coligny« (122). 2. Während sich der spanische König damit begnügte, die diplomatischen Fäden zu ziehen, übernahmen seine Parteigänger in Paris, die Guises, die konkrete Vorbereitung der Aktion. Am Nachmittag des 23. August, so die These Bourgeons, dürften die Guises beschlossen haben, »de passer à l'action«; gleichzeitig begannen ihre Anhänger »systématiquement d'exciter la population parisienne«, so daß Bourgeon – mit der präzisen Zeitangabe wohl etwas zu weit gehend – zu der Aussage kommt: »Je suis donc tenté de dater de ce samedi 23 août à 16 h. le début de la préparation insurrectionnelle de la Saint-Barthélemy« (86). 3. Weil die städtische Miliz, die eigentlich für Ruhe und Ordnung in der Stadt sorgen sollte, die königlichen Befehle nicht ausführte, sondern der Krone für ihre ungeliebte Politik eine Lektion erteilen wollte, kam es zu dem – von den Guises initiierten und von der Bürgermiliz getragenen – revolutionären Ausbruch, dem die Krone fassungslos und hilflos gegenüberstand.

Ganz neu sieht Bourgeon die Rolle des Königs: »Le roi apparaissait de plus en plus seul, de plus en plus impuissant, abandonné de toutes les autorités, municipale, juridique, religieuse et militaire. Un choix dramatique se posait à lui« (108). In dieser Situation gab Karl IX. nach: »Sauf à compromettre son trône et sa dynastie, il ne lui restait qu'à se renier et à capituler. ... La mort dans l'âme, il a fini par céder aux objurgations de son Conseil, et pris la décision de ne pas bouger, de laisser se dérouler l'inévitable« (109). Für diese »démission momentanée« trägt Karl IX. allein die Verantwortung, wenn sie vielleicht auch unausweichlich war. Von der die Literatur beherrschenden »Generalvollmacht« des Königs, dann solle man doch alle Hugenotten töten, läßt diese These nichts mehr übrig: »Tragédie royale, défaite royale, mensonge royal, la Saint-Barthélemy est tout – sauf un crime royal« (122).

Diese Machtlosigkeit des Königtums ist zwar schon früher erkannt worden,¹³ doch ist die Perspektive nun eine ganz andere: Da weder Karl IX., »un pauvre petit roitelet de rien du

12 Vgl. ebd., S. 132 (Register).

13 Ilja MIECK, Die Bartholomäusnacht als Forschungsproblem. Kritische Bestandsaufnahme und neue Aspekte, in: Historische Zeitschrift 216 (1973), S. 73–110, hier S. 106 f.

tout« (122), noch Katharina von Medici an der Planung des Massakers beteiligt waren, ist die ihnen lange zugeschriebene Rolle des Zauberlehrlings absolut unzutreffend. Die Bartholomäusnacht war die Antwort der intransigenten Hauptstadt auf eine »politique, religieuse, fiscale et étrangère, mise en œuvre depuis deux ans, que Paris rejette en bloc« (127).

Daß hinter dieser Lektion, die eine streng katholische und seit Monaten fanatisierte Bevölkerung ihrem ungeliebten König erteilte (105: »donner ... une salutaire leçon à ce méchant petit roi, si peu catholique et si 'tyrannique'«), auch soziale Motive standen, wird man nicht bestreiten können. Die langwierigen, den materiellen Besitzstand der Betroffenen aufs engste tangierenden Auseinandersetzungen um die zahlreichen Konfiskationen von Hab und Gut, von Ämtern und Würden sowie die in den Friedensedikten vorgeschriebenen Restitutionsen und Wiedergutmachungen bildeten einen höchst explosiven sozialen Sprengsatz.¹⁴ Es gehört zu den vielen Merkwürdigkeiten der Forschung zur Bartholomäusnacht, daß sie diesem Aspekt, auf den vor Jahren schon der Journalist, Schriftsteller, Kommunalpolitiker und Amateurchistoriker Jacques Debu-Bridel hingewiesen hat,¹⁵ bisher nicht ernsthaft nachgegangen ist, obwohl seine These inzwischen durch mehrere nachweisbare konkrete Einzelfälle von Konfiskationen, verweigerten oder erfolgten Restitutionsen, Ämterübertragungen und -rückgaben erhärtet werden konnte.¹⁶ Daß Bourgeon zu dieser Problemstellung meint, die Forschung »s'aventure dans des considérations sociales qui me paraissent douteuses« (100, mit Anm.25) ist zwar sein gutes Recht; eine Begründung für seine Ansicht liefert er allerdings nicht.

Andererseits räumt er ein, daß sich nicht die gesamte städtische Miliz entweder an dem Massaker beteiligt oder auch nur die ihr übertragenen Ordnungsaufgaben verweigert habe, sondern spricht von einer »probable noyautage de certaines compagnies par le parti dévot« (105). Mit dieser Einschränkung (und dem Hinweis auf die ungeklärten »menées d'un Claude Marcel« [ebd.]), nähert er sich einer anderen These, wonach eine von Marcel rekrutierte Hilfstruppe die Hauptverantwortung für das Massaker trage.¹⁷ Wenig überzeugend ist, daß Bourgeon die höchst problematische Behauptung wieder aufwärmt, die Miliz sei mit vorgefertigten Listen von Haus zu Haus gegangen, um die Exekutionen durchzuführen, und als Kronzeugen dafür ausgerechnet den Genfer Prediger Simon Goulart nennt, dessen Glaubwürdigkeit mehr als fraglich ist.¹⁸

Ob die Gesamtmiliz (Bourgeon) oder die von Marcel geführte Hilfstruppe (Mieck) für den revolutionären Ausbruch verantwortlich zu machen ist, bleibt also strittig. Einigkeit besteht dagegen hinsichtlich der sozialen Zusammensetzung beider Gruppen: Zu den Terror- und Mordkommandos gehörten in erster Linie »non de gens douteux«, sondern – nach Bourgeon – »de braves et honorables bourgeois appartenant à la très officielle milice parisienne« beziehungsweise – nach Mieck – Angehörige einer gut situierten Schicht, deren gemeinsames Merkmal darin bestand, daß sie in den 60er Jahren »Vermögen, Stellung, Prestige und Einkünfte auf Kosten flüchtiger oder hingerichteter Hugonotten erheblich vermehrt hatte«.¹⁹

14 Ebd., S. 93–101.

15 Jacques DEBU-BRIDEL, *Les journées de Paris*, tom. 2: De Louis XI à Henri IV. La Réforme, la Saint-Barthélemy, la Ligue, Paris 1961, S. 205 ff. Über Autor und Werk vgl. MIECK, Bartholomäusnacht als Forschungsproblem, S. 89 f. (mit den Anm. 64–67).

16 Beispiele für Konfiskationen und Amtsenthebungen, die 1568/69 ihren Höhepunkt erreichten, sowie für die sich daraus nach 1570 ergebenden Probleme bei MIECK, Bartholomäusnacht als Forschungsproblem, S. 94–101.

17 Ebd., S. 100 ff.

18 (2), S. 85 (mit Anm. 38) und S. 117 (mit Anm. 25). Zur Skepsis gegenüber den Behauptungen Goularts vgl. MIECK, Bartholomäusnacht als sozialer Konflikt, S. 16–18.

19 Die beiden Zitate: (2), S. 100; MIECK, Bartholomäusnacht als Forschungsproblem, S. 96. Ähnlich auch DEBU-BRIDEL, *Les journées*, tom. 2, S. 152.

Sehr genaue, prosopographisch orientierte Forschungen, wie sie auch Bourgeon zur Klärung des Verhältnisses der Miliz zu den Guises fordert,²⁰ sind unabdingbar, um vielleicht eines Tages eine klarere Antwort auf die Frage der unmittelbaren Verantwortlichkeit geben zu können. Auch die von Bourgeon vorgenommene Gesamtbewertung der Bartholomäusnacht müßte zu weiteren Forschungen anregen. Die Bemerkung, daß ihre Geschichte lange verschleiert wurde, »d'abord par ses gouvernants, puis par des générations d'historiens, vrais moutons de Panurge« (121), wird sicher Widerspruch hervorrufen, ist aber nicht unberechtigt, wenn man die wissenschaftliche Seriosität früherer Publikationen genauer betrachtet und die oft dubiosen Quellen einer strengen Kritik unterzieht. Aus einem solchen Anspruch heraus formuliert Bourgeon seine Schlußfolgerung: »J'affirme donc que la Saint-Barthélemy ... ne peut se ramener à une simple geste enthousiaste de violence mystique: c'est tout autant un sursaut bien conscient de violence politique. Et Paris ne sera pas près d'oublier cette rude leçon infligée au roi. Cette émancipation de toute une capitale, cette rupture du traditionnel contrat d'obéissance ouvre une ère nouvelle dans l'histoire non seulement de Paris, mais des guerres de Religion, inaugurant une longue parenthèse anarchique« (119).

*

Zwei Jahre nach der Publikation des Buches von Bourgeon erschien auf dem deutschen Büchermarkt ein vom renommierten Ullstein-Verlag als »Sachbuch« bezeichnetes Bändchen, das im Rahmen einer bis ins 19. Jahrhundert reichenden Geschichte der Hugenotten, soweit sie nach Preußen-Deutschland geflüchtet waren, auch die Bartholomäusnacht behandelt.²¹ Der Titel »Bartholomäusnacht« ist also irreführend und beruht zweifellos auf rein kommerziellen Überlegungen. Dennoch soll das Buch im Rahmen dieser Miszelle erwähnt werden, obwohl es sich dabei um keine Forschungsarbeit handelt. Es ist aber, wenn man vom Titel ausgeht, die erste monographische Darstellung der Bartholomäusnacht in deutscher Sprache, seit vor Jahren die Übersetzung des Werkes von Erlanger²² vorgelegt wurde.

Das gilt übrigens auch für die Erstauflage, die 1983 erschien, allerdings unter einem Titel, der dem Inhalt des Buches sehr viel besser entsprach: »Auf den Spuren der Hugenotten.« Im Vorfeld des weltweit gefeierten »Hugenottenjahres« 1985 erhoffte sich der damals verantwortliche Paul List Verlag wohl einen ebenso guten Absatz dieses Buches wie elf Jahre später der Ullstein-Verlag, als er dasselbe Buch unter dem Titel »Bartholomäusnacht« herausbrachte.

Hermann Schreiber ist ein in Wien 1944 promovierter Historiker, der den Professorentitel trägt und heute »als freier Schriftsteller und Sachbuchautor« in München lebt. Das eigens für die Neuauflage verfaßte Vorwort vom September 1994, in dem die Qualität »des großen Historienfilms LA REINE MARGOT« über alle Maßen gelobt wird, läßt schon ahnen, was den Leser erwartet: Ein romanhaft ausgemaltes Schreckensszenario, das durch einige zeitgenössische Zitate wissenschaftlichen Anspruch erhebt, aber nicht einlöst.

Dazu kommen zahlreiche falsche Angaben und eine von der Forschung eines halben Jahrhunderts unbeeindruckte Gesamteinschätzung der Bartholomäusnacht: »Alle diese Maßnahmen lassen eindeutig erkennen, daß die große Mordnacht von langer Hand vorbereitet wurde und keine Affekthandlung der Mutter des Königs, ebensowenig aber auch die Folge

20 (2), S. 82: »... il y faudrait de minutieuses et patientes recherches concernant les cadres de cette milice, tous évidemment susceptibles d'être attachés de longue date par des liens de clientèle à la maison de Guise.«

21 (3), S. 55–74: Die Bartholomäusnacht. Entsprechend der Thematik dieser Miszelle beschränkt sich die Rezension auf dieses Kapitel. Unverändert blieb bei der Neuauflage von 1994 (!) die Bemerkung über den »inzwischen in die Sowjetunion einbezogenen« Staat Litauen (S. 275).

22 Philippe ERLANGER, Bartholomäusnacht. Die Pariser Bluthochzeit am 24. August 1572, München 1966.

einer plötzlichen Krise in den Beziehungen zwischen dem Admiral und dem König war. Hier sehen wir düstere Kräfte am Werk...« (62). Schon die Hochzeitsfeier, die bereits am 4. August (statt richtig am 18.) begonnen haben soll, »paßt ganz und gar nicht zu dem im geheimen längst geplanten großen Morden« (64).

Das Attentat auf Coligny, das eine völlig neue Situation schuf, wird gar nicht erwähnt; stattdessen soll der »erste Schuß der Bartholomäusnacht« schon am 21. August gefallen sein (55); auch stammt das (erste) königliche Edikt, das Morden sofort einzustellen, nicht vom 30. (ebd.), sondern vom 24. August mittags. Es bleibt auch das Geheimnis des Autors, wieso die Bartholomäusnacht »das Haus Bourbon anstelle der Valois auf den Thron gebracht hat« (57); ebensowenig ist Heinrich von Navarra »durch diese Bluthochzeit zum Thronfolger geworden« (72); schließlich hatte der König noch zwei jüngere Brüder, darunter den Herzog von Anjou, der sich – laut Schreiber – »inmitten der Blutströme, inmitten der Leichen, die auf der Seine am Louvreschloß vorbeifließen, mit Fressen, Saufen und Huren« (73) vergnügte.

Die Beispiele, die man aus dem vorangehenden Kapitel, in dem die frühen Bürgerkriegsjahre beschrieben werden, noch ergänzen könnte, mögen genügen. Man kann nur hoffen, daß dieses Machwerk, das vermutlich an der Seite des Films zu hohen Absatzzahlen segeln sollte, möglichst wenige Leser gefunden hat. Es ist aber auch vom Verlag im Grunde unverantwortlich, der Öffentlichkeit ein derartiges »Sachbuch« zu präsentieren, bei dem ein halbwegs informierter Lektor auf den ersten Blick erkennen muß, daß es den Erwartungen, Wissenschaft in vereinfachter, aber zuverlässiger Weise zu vermitteln, nicht genügt.

*

Von einem Buch, das zwei Jahre nach dem aufregenden Bändchen von Jean-Louis Bourgeon erscheint und auf mehr als 650 Seiten die Bartholomäusnacht behandelt, erwartet die internationale Geschichtswissenschaft nicht zuletzt eine Auseinandersetzung mit dessen Thesen. Daß diese Diskussion offensichtlich nicht stattfindet, ist die erste Enttäuschung, die sich bei der etwas mühseligen Lektüre des gewichtigen Werkes von Denis Crouzet einstellt.²³ Die Vermutung, der Verfasser habe das Buch nicht mehr einarbeiten können, ist jedoch falsch: es steht (mit dem falschen Erscheinungsjahr 1972) im Literaturverzeichnis und taucht gelegentlich in den Anmerkungen auf,²⁴ wird aber weder im (bekanntlich immer zuletzt geschriebenen) Vorwort (9–13), wo man es am ehesten erwarten könnte, noch in den einleitenden »Préliminaires: Les trames d'un passé« (15–26; Untertitel steht nicht im Inhaltsverzeichnis) erwähnt. Ein Nachwort, das dafür ebenfalls in Frage gekommen wäre,²⁵ hat das Buch nicht, da der »Épilogue. Une trame de l'imaginaire« (533–547) den Text abschließt.

Der nächste Schritt, vielleicht über das Inhaltsverzeichnis nähere Aufschlüsse über neue Fragestellungen oder Schwerpunkte des Buches zu erhalten, bringt die zweite Enttäuschung: Sowohl die fünf Hauptabschnitte als auch fast alle der 38 Kapitel tragen zwar wohlklingende, aber wenig konkrete Überschriften, die über den Inhalt so gut wie nichts aussagen. Niemand kann beispielsweise wissen, was ihn in den beiden ersten Abschnitten »Un événement sans histoire« (30–99) und »Une histoire sans événement« (100–183) erwartet; auch die Kapitelüberschriften helfen da kaum weiter (z.B. Kap.8: »Une nouvelle Jézabel: la trame secrète de la barbarie«, 124–141). Die in viele Überschriften eingebauten Quellenzitate komplizieren die Sache noch; so heißt das Kapitel 1, in dem es, jedenfalls partiell, um die Zahl der Opfer geht: »»Sans cesse, sans fin, les corps: L'infini de la mort« (30–38).

23 (4), passim.

24 Vgl. dazu die Ausführungen weiter unten.

25 Diesen Weg wählte Bourgeon, um in seinem neuen Buch, das so gut wie abgeschlossen war, den speziell Interessierten seine Meinung zu dem Werk von Crouzet mitzuteilen: (5), S. 185–202: »Sur un livre de Denis Crouzet.« Die Erstveröffentlichung dieses Textes erfolgte in der Revue historique 290 (1994), S. 189–204.

Zum Glück wird der Aufbau des Buches in der »Introduction« ausführlich erläutert. Es empfiehlt sich daher bei der Lektüre, immer wieder mal zurückzublättern, um festzustellen, in welchen größeren Zusammenhang der jeweilige Gedankengang einzuordnen ist. Nicht selten wird der Leser überrascht sein, welche Aspekte und Perspektiven beleuchtet werden müssen, um der Bartholomäusnacht in ihrer vielschichtigen Problematik gerecht werden zu können.

Didaktisch nicht gerade geschickt, doch sehr zu begrüßen, kommt Denis Crouzet bereits in der Einführung auf seine zentrale These zu sprechen, die auch den Untertitel des Buches erklärt: Katharina von Medici und Karl IX. verstanden sich als die großen Architekten einer konfessionellen Koexistenzpolitik. Obwohl Crouzet derart profane Begriffe lieber vermeidet, ist diese Einschätzung der Politik der französischen Krone zumindest im Hinblick auf Katharina von Medici keineswegs neu.²⁶ Crouzet sieht darin nun – zweifellos viel eindrucksvoller – »une œuvre néoplatonicienne de concorde« (10) und zugleich »un des derniers rêves de la Renaissance, le rêve de concorde« (9) von Mutter und Sohn, die das Unmögliche versuchten, innerhalb einer »royauté magique« (was immer das sein mag) »la réunion ou la fusion des contraires dans la paix d'une œuvre philosophique« (ebd.) zu erreichen. Diese Utopie zerbrach in der Bartholomäusnacht, als die geplante »exécution« limitée à quelques chefs militaires de la Réforme fut transmuée en une immense »barbarie« (12), für die der »prince-philosophe« Karl IX., »qu'il n'avait ni méditée ni préméditée« (Rückentitel), schließlich die Verantwortung übernahm. Es war in diesem Kontext »que la nuit de la Saint-Barthélemy fut l'instant d'un rêve perdu de la Renaissance« (12).

Was dieser Traum mit der Renaissance zu tun haben soll, wird leider nicht erörtert. Wenn man an die wilden Polemiken der konfessionell zerstrittenen Parteien denkt, dürfte sich eine solche erasmianische Gelassenheit auf einen sehr begrenzten Kreis humanistischer Gelehrter beschränkt haben; Michel de l'Hospital mag dazu gehört haben; vielleicht auch Katharina, bestimmt aber aus anderen Motiven; Karl IX. ebenfalls, wenn überhaupt, weniger aus Überzeugung denn aus Motiven der Staatsräson.²⁷ Da Crouzet sein Werk ausdrücklich als »un livre sur l'harmonie, la »tolérance« et l'espoir« (9) verstanden sehen will, wäre es sicher sinnvoller gewesen, die konfessionelle Ausgleichspolitik nicht als verspäteten Renaissance-Traum zu interpretieren, sondern als frühe Form einer von Staats wegen praktizierten Toleranzpolitik anzusehen, wie es seit dem Standardwerk von Leclerc,²⁸ das Crouzet aber nicht benutzt hat, üblicherweise geschieht.

Geht man nun, nachdem die erste Neugier gestillt ist, die einzelnen Kapitel des Buches durch, so fällt generell dreierlei auf: Zu jedem nur erdenklichen Neben-, Teil- oder Sonderthema hat Denis Crouzet eine Fülle von (gedrucktem) Material zusammengetragen, das er in aller Ausführlichkeit ausbreitet. Das geschieht eher additiv als quellenkritisch, wobei er ihm besonders wichtig erscheinende Quellenstellen kursiv setzt und mit einem Sternchen versieht. Wer den entsprechenden Hinweis auf S. 31 überlesen hat, wundert sich 500 Seiten lang²⁹ über diese Sternchen, die eine präzise Quellenanalyse allerdings nicht ersetzen können.

26 Übereinstimmend in dieser Bewertung beispielsweise Ilja MIECK, Die Entstehung des modernen Frankreich 1450–1610. Strukturen, Institutionen, Entwicklungen, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1982, S. 262–264, und Lucien BÉLY, La France moderne 1498–1789, Paris 1994, S. 178: Die Unterzeichnung des Heiratskontrakts am 11. April 1572 war »en apparence le signe d'une réconciliation religieuse au sein même de la famille royale«.

27 Zu dieser Einschätzung des Königs gelangt Jean-Louis Bourgeon in seinem zweiten Buch, siehe unten S. 212f.

28 Joseph LECLERC, Geschichte der Religionsfreiheit im Zeitalter der Reformation, Stuttgart 1965, Bd. 2, S. 98 ff. Die Beurteilung der Politik Katharinas nach 1570 ist inzwischen zu korrigieren, da Leclerc noch von ihrer seitdem zumindest relativierten Haupt-Verantwortlichkeit für das Massaker ausging.

29 Der Textteil des Buches endet auf S. 547.

Obwohl Crouzet die immer vernachlässigte Problematik der Bartholomäusnacht in der Provinz ebenfalls nur sporadisch behandelt, berichtet er über das berüchtigte Massaker von Meaux, wo der »vague de purification« 70 Reformierte zum Opfer gefallen sein sollen (418 f.), ohne auch nur mit einem Wort auf die in diesem Fall besonders prekäre Quellenlage, die gleichermaßen auch für La Charité-sur-Loire gilt, einzugehen, auf die schon vor Jahren eindringlich hingewiesen wurde.³⁰

Das zweite Phänomen, das sich durch das ganze Buch zieht, ist die geradezu imperialistische Vereinnahmung aller möglichen Bereiche für die Bartholomäusnacht. Dieses (immer gut dokumentierte) Ausgreifen, das mitunter bis in die Kunstgeschichte hineinreicht und manche Entwicklungen jahrzehntelang zurückverfolgt, hat Bourgeon zu dem Stoßseufzer veranlaßt: »A la page 267, on se rapproche enfin de la Saint-Barthélemy«³¹ – allerdings, so muß man hinzufügen, »en ce sens où l'histoire aurait pu être dépendante, dans sa gestation, d'une intervention finalisée des acteurs du conflit politico-religieux« (268).

Einen Höhepunkt erfährt diese Vorliebe für »originelle«, in Wirklichkeit eher artifizielle Deutungsversuche im Kapitel 20 (»La politique racontée par l'histoire d'un roi chasseur«, 295–306). Daß die Jagd, psychologisch gesehen, durchaus kompensatorischen Charakter haben kann, wird man gern zugeben, aber Denis Crouzet sieht mehr darin: Die Jagd ist nicht nur »une autre métaphore de la royauté christique, sacrificielle, de la Renaissance néoplatonicienne, dans laquelle le souverain livre un combat de tous les instants contre Satan pour le salut de son peuple, d'un peuple que Dieu lui a confié« (301), sie ist auch »l'expérience ontologique du roi-philosophe, du souverain initié aux mystères de la connaissance. Le cerf est le double du roi..., le cerf est la figure de l'éternité, il porte en lui la loi de la vie« (304). Ausgangspunkt dieser Jagdbetrachtungen, deren Erklärungswert für die Bartholomäusnacht doch etwas fragwürdig scheint, ist übrigens ein Text von Claude Haton, »grand collectionneur de bruits et d'images« (297).

Die dritte generelle Bemerkung betrifft die Diktion, der es nicht eben selten an begrifflicher Präzision mangelt. Die »monarchie magique« Karls IX. wurde schon erwähnt; was darunter zu verstehen ist, soll der dritte Abschnitt (»L'idéal d'un règne de l'amour«) zeigen: »Il met en valeur une idéologie néoplatonicienne qui fit du souverain un prince-philosophe, détenteur unique de la connaissance des secrets de l'harmonie universelle et veillant en tous instants à maintenir son pouvoir dans une sphère du mystère« (11). Im vierten Teil (»La quête de l'âge d'or«) wird diese These fortgeführt: »Le mysticisme monarchique du roi initié (= Karl IX.) est en pleine représentation de soi dans le cours de l'histoire qui précède le massacre de la Saint-Barthélemy. Maître du Temps et donc de la connaissance, Charles IX place savamment l'autorité dans une sphère d'indéfinition qui est la condition même de l'ordre de l'Amour« (321 f.). Daß eben dieser prince-philosophe die Bartholomäusnacht, die für seine gesamte Politik eine veritable Katastrophe bedeutete, ausgelöst haben soll, ist in der Tat erstaunlich; »comprenez qui pourra!« sagt Bourgeon dazu.³²

Das Werk von Denis Crouzet ist trotz seiner 650 Seiten nicht das abschließende Buch über die Bartholomäusnacht. Das liegt einmal daran, daß der Autor nicht beansprucht, »la vérité du massacre de la Saint-Barthélemy« zu rekonstruieren, sondern nur »une vérité possible entre d'autres vérités possibles« zu präsentieren (13); vor allem aber daran, daß zu viele Aspekte, worauf auch Bourgeon völlig zu Recht hinweist,³³ ganz und gar unberücksichtigt

30 MIECK, Bartholomäusnacht als sozialer Konflikt, S. 18 f. Woher Crouzet die Zahl »70« hat, ist auch unklar; der einzige darüber vorhandene Text nennt eine viel höhere Opferzahl.

31 (5), S. 190.

32 (5), S. 202.

33 Ebd., S. 201: »Rien sur la détresse des finances publiques et les problèmes fiscaux, rien sur l'état d'esprit de l'armée, rien sur les griefs du Parlement, rien sur les clientèles des Guises ni l'implantation de leur »ligue« à Paris, rien sur la rupture morale avec Rome, peu de choses sur la tension diplomatique avec l'Espagne.«

bleiben; angesichts der evidenten Staats- und Gesellschaftskrise in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gewinnt das Diktum von Jean Meyer, betrachtet man das Werk von Crouzet, besondere Bedeutung: »Man kann diese Epoche nicht von ihrem dramatischen ökonomischen Hintergrund trennen.«³⁴

Erst bei der gründlichen, schrittweisen Lektüre des Buches stößt man auf einige Passagen, die sich mit den Thesen von Bourgeon auseinandersetzen.³⁵ Entsprechend seiner ganz anderen Konzeption von der Bartholomäusnacht weist sie Crouzet selbstverständlich zurück, ist aber in seiner Argumentation in vielen Fällen weniger überzeugend. Den (berechtigten) Hinweis, daß es für die von Bourgeon vorgeschlagene Zeitangabe (86: »samedi 23 août à 16 h.«) »aucune source pertinente« gibt, läßt sich Crouzet natürlich nicht entgehen (599, Anm. 10), doch bewegt er sich auf genauso unsicherem Boden, wenn er von einem »conseil informel« spricht, »qui aurait décidé du massacre et qui se serait tenu dans les jardins des Tuileries sans doute en fin d'après-midi, entre cinq et sept heures« (390); auf Druck von Tavannes und Retz sei dort ein Präventivschlag beschlossen worden »prévoyant une exécution limitée aux seuls chefs militaires du protestantisme« (392).³⁶

Mit dieser ganz und gar traditionellen Einschätzung verbindet Crouzet nun seine schon 1990 vorgetragene (und kritisierte) These. Seine Hauptquelle für die revolutionäre Verschwörung einiger Hugenottenführer zum Sturz des Königtums ist ein Pamphlet eines (ehemals?) calvinistischen Predigers.³⁷ Dieser Text »montre précisément (sic!), que la tuerie du 24 août n'est pas advenue pour des raisons religieuses. Ce qui a été décisif, c'est qu'à l'intérieur de la Réforme française des hommes conspiraient contre le roi ... en transformant un phénomène religieux en une mécanique de déstabilisation politique« (469). Die (durch einen Eid miteinander verbundenen) Verschwörer hatten sich sogar ein Codewort, »La Cause«, ausgedacht, um die geplante Gewaltaktion zu verschleiern. Die Männer, die sich um Coligny, »ce prince de la Cause«, scharten, »étaient une bande catilinaire; ils n'étaient pas des croyants poussés..., mais un ramassis de larrons et meurtriers rassemblés par l'espérance du butin« (470). Nach diesem Bericht eines Kronzeugen für eine in der Tat revolutionäre Konspiration, von der Charpentier sogar das Gründungsdatum, den 13. März 1569, überliefert, gegen den von der »concorde« träumenden König³⁸ ist für Crouzet alles klar: »Voici enfin dévoilée la vérité du conflit qui a déchiré la France et qui s'est résolu dans la Saint-Barthélemy: la violence prit sa source dans une conspiration ourdie contre les représentants d'une race élue de Dieu pour régner sur la France et son peuple« (470); »Charles IX eut donc raison de prévenir cette violence qui n'était que l'expression d'un athéisme effrayant« (471).

Die Behauptung, Karl IX. sei durch seinen Präventivschlag einer von Coligny seit langem vorbereiteten Verschwörung zugekommen, fand sehr bald ihren festen Platz in der propagandistischen Kampagne der royalistischen Rechtfertigung, die unmittelbar nach der Bar-

34 MEYER, Frankreich, S. 188.

35 (4), insbesondere S. 430–444: Kapitel 30 (mit den teilweise sehr ausführlichen Anmerkungen auf S. 603–606). Andere Stellen, an denen die Kontroverse angesprochen wird, finden sich auf S.552/13, 581/1, 584/2, 592/42, 593/43, 599/10 und 610/6.

36 Gelegentlichen Bemerkungen (390: »Si réellement ce conseil eut lieu...«) kann man entnehmen, daß es auch für Crouzet selbst Zweifel an seiner Interpretation gibt. Aber statt eine rigorose Quellenkritik vorzunehmen, benutzt und zitiert er jeweils den Text, der seine These am besten zu stützen scheint. Da dies meist in der konjunktivischen Form erfolgt, bleibt letzten Endes (fast) immer ein Hintertürchen offen.

37 Mit seiner Schrift »Lettre de Pierre Charpentier...« von 1572 wollte der Verfasser (»jurisconsulte«) wohl die Öffentlichkeit davon überzeugen, daß die Masse der Reformierten mit den politischen Machenschaften der Hugenottenführer, die »la Cause« erstrebten, nichts zu tun hatten.

38 An anderer Stelle weist Crouzet allerdings darauf hin, daß an der Glaubwürdigkeit dieses Textes jedenfalls im Hinblick auf die »préméditation« der Bartholomäusnacht zu zweifeln sei (137); die Verschwörung als solche sieht er wohl dennoch als gegeben an.

tholomäusnacht begann und die lange Zeit auch von vielen Historikern geglaubt wurde. Dabei bot die Ende 1572 erschienene Schrift Charpentiers eine hochwillkommene Materialsammlung, die genüßlich ausgeschlachtet werden konnte. Denis Crouzet hat dazu einige interessante Einzelheiten geliefert (375); daß er aber eine Erklärung des Gesamtphänomens 'Bartholomäusnacht' auf die nicht überprüften Aussagen eines Pamphletisten stützt, dürfte mit einer quellenkritischen Textanalyse wenig vereinbar sein.

Da es noch andere Punkte gibt, in denen sich die Auffassungen von Bourgeon und Crouzet unterscheiden und es im Rahmen dieser Abhandlung nicht möglich ist, auf die verschiedenen Aspekte der Kontroverse einzugehen, kann an dieser Stelle nur empfohlen werden, sich mit den Überlegungen der beiden Gelehrten, in denen sie auf die Argumente und Thesen des anderen eingehen, durch die Lektüre ihrer Bücher vertraut zu machen.

In der Einleitung charakterisiert Denis Crouzet sein Werk als »une enquête policière dans un lointain et sombre passé ... avec tout ce qu'il peut y avoir d'artifice et de présomption à vouloir redonner vie à un temps qui n'est plus depuis longtemps« (11). Vergleicht man das Buch von Crouzet, dem Bourgeon »évidemment (une) disproportion entre la taille de cet ouvrage et le résultat atteint« bescheinigt,³⁹ mit einer anderen, ebenfalls sehr umfangreichen »Enquête«, die vor einigen Jahren erschienen ist,⁴⁰ kommt man doch zu dem Schluß, daß die Untersuchung über Ludwig XVI. nicht nur spannender zu lesen, sondern auch wissenschaftlich ertragreicher war.

*

Als letztes Buch ist »le second volet d'un diptyque« (Rückentitel) zu erwähnen, das Jean-Louis Bourgeon – als Ergänzung seiner Arbeit über das Coligny-Attentat⁴¹ – 1994 publiziert hat.⁴² In einer Zeit, »où le papier est cher, et le temps du lecteur précieux«,⁴³ hebt sich der Band mit seinen 208 Seiten wohltuend von anderen Werken ab. Zentraler Gegenstand der Untersuchung ist die Zeit nach der eigentlichen Bartholomäusnacht, doch ist es unausweichlich, daß Bourgeon zu Beginn seines Buches noch einmal auf die wohl nie mit letzter Klarheit zu erhellenden Vorgänge in der Nacht vom 23. zum 24. August eingeht und auch die Quellenlage anspricht: »On n'a aucun témoignage sérieux sur les faits et gestes du roi (pas plus que sur ceux d'aucun de ses proches) pendant la nuit qui précéda la Saint-Barthélemy« (19).

Ausgehend von dieser Feststellung analysiert Bourgeon im ersten Kapitel (»Amère défaite«) die wenigen zeitgenössischen Texte, von denen man vielleicht halbwegs zuverlässige Aufschlüsse erwarten kann. Daraus entwickelt er die ersten Bausteine für seine bereits im Coligny-Buch verfochtene zentrale These, daß Karl IX. keineswegs für die Bartholomäusnacht verantwortlich ist: »Loin d'avoir déclenché la Saint-Barthélemy, la royauté l'a au contraire subie de plein fouet et eut bien du mal à ne pas être balayée par une lame de fond aussi soudaine qu'irrésistible« (12). Positiv zu bewerten ist – im Gegensatz zu dem bisher dominierenden »absurde erreur du jugement historique« – »le courage politique qu'il fallut à Charles IX pour ne pas céder complètement à la pression de l'Espagne, au complot des Guises et au fanatisme borné des bourgeois parisiens« (ebd.). Es versteht sich von selbst, daß diese drei Triebkräfte von der weiteren Forschung, etwa im Hinblick auf die Rolle der Guises oder die Haltung Marceus, noch anders gewichtet werden können (ebd., Anm.4).

Bei der Neubewertung der Politik und der Persönlichkeit Karls IX. hütet sich Bourgeon vor neuer Einseitigkeit. So betont er, daß der König »n'a pas eu le courage physique ni moral

39 (5), S. 201. Ähnliche Überlegungen finden sich auch in den Rezensionen zu dem 1500-Seiten-Werk Crouzets von 1990 (siehe oben Anm. 5).

40 Paul et Pierrette GIRAULT DE COURSAC, *Enquête sur le procès du roi Louis XVI*, Paris 1982.

41 Siehe oben S. 2ff.

42 (5), passim.

43 Ebd., S. 187.

de s'opposer jusqu'au bout à tous ceux qui, les armes à la main, lui réclamait la tête de Coligny et des principaux chefs huguenots«; allerdings: »S'y refuser pouvait lui coûter son trône« (29). Auch müssen seine politischen Aussagen sorgfältig auf ihre propagandistischen Ziele untersucht werden, denn »plus que dans le sang, la Saint-Barthélemy baigne dans le mensonge« (16): »Finalement, tout le monde ment, catholiques et protestants, les bourreaux et leurs victimes, les Guises vainqueurs et le roi vaincu. Mais tout bien considéré, celui qui ment le moins, c'est encore Charles IX, du moins pendant un court entracte: les 24 et 25 août 1572« (17).

Die folgenden Kapitel untersuchen die Frage, wie sich der König aus dieser Falle zu befreien und neue Handlungsfreiheit zu gewinnen versuchte. Dabei blieben die Zielvorstellungen des Königs unverändert: »Son seul objectif, et primordial intérêt, est de maintenir à tout prix la paix civile sans laquelle (il le sait depuis les tristes années 1568–1570) son royaume est ingouvernable, de nul rapport financier et militairement impuissant« (60, Anm.40).

Nach der Bartholomäusnacht war der Weg dahin schwieriger als je zuvor. Er war nicht gradlinig, sondern mußte der sich von Tag zu Tag verändernden Situation angepaßt werden. Die minutiöse Rekonstruktion dieser Chronologie, deren Komplexität soweit möglich aus den Quellen erklärt wird, wirkt im ganzen überzeugend. Im Gegensatz zu seinem Coligny-Buch (und übrigens auch zum Werk von Denis Crouzet) kann Bourgeon seine Argumentation diesmal zum Teil auf bisher unveröffentlichte Archivalien, vor allem Briefe, stützen. Andererseits zitiert er recht häufig, auch wenn es nicht um inserierte Quellenstücke geht, die »Mémoires de l'Estat de France sous Charles Neufiesme«, obwohl der Verfasser Simon Goulart nicht gerade als objektiver Zeitgenosse gelten kann. Auch das Massaker von Meaux, auf dessen problematische Überlieferung schon hingewiesen wurde,⁴⁴ wird zusammen mit den anderen Provinzstädten, in denen Protestanten ermordet wurden, kommentarlos erwähnt (58). Das erklärt sich durch die beiden Versäumnisse, die für die Historiographie der Bartholomäusnacht charakteristisch sind: sowohl die Abläufe an den Tagen nach dem 24. August als auch die Ereignisse in der Provinz wurden sträflich vernachlässigt. Bourgeon hat – für das erste Desiderat – den richtigen Weg gewiesen; eine quellenkritische Untersuchung des zweiten steht noch aus.

Es erscheint fraglich, ob die Gesamtbewertung der französischen Regierungspolitik in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, so wie sie Bourgeon vorschlägt, widerspruchlos akzeptiert wird. Abgesehen von seiner Neuinterpretation der Bartholomäusnacht, die durchaus plausibel erscheint, erscheint die nachstehend zitierte Passage, gemessen an der Realität, etwas übertrieben: »On ne répétera jamais assez que c'est d'abord grâce à Catherine de Médicis et à ses enfants si la France a pu vivre pendant plus d'un siècle, de 1561 à 1685, sous le stimulant régime du dualisme religieux« (60). Die von den Religionswirren und speziell von der Bartholomäusnacht Betroffenen haben diese Ereignisse sicher nicht als positive Auswirkungen eines »stimulant régime« angesehen.

Das Buch von Bourgeon endet mit einer »Conclusion«, in der die wesentlichen Ergebnisse seiner Forschungen knapp, aber deutlich zusammengefaßt werden. Das angehängte Kapitel, in dem er das neue Werk von Crouzet kommentiert, wurde bereits erwähnt.⁴⁵ Obwohl er sich dessen Auffassung nicht anschließen kann, respektiert er sie: »Libre ensuite à Denis Crouzet de ne pas me suivre...: il en a parfaitement le droit et, de mon côté, je maintiens mon hypothèse« (193).

Auch nach vierhundert Jahren ist die Bartholomäusnacht noch immer von höchster Forschungsaktualität. Es ist das Verdienst von Jean-Louis Bourgeon, eine Debatte, die längst beendet schien, wieder eröffnet zu haben. Nicht alle Forschungskorrekturen, die er in seinen

44 Siehe oben S. 210.

45 Siehe oben S.208 (mit Anm. 25).

zahlreichen Publikationen zum Thema vorgeschlagen hat, dürften sich, so wird man wohl vermuten dürfen, auf die Dauer durchsetzen. Gleichwohl ist durch die Forschungsarbeiten der letzten Jahrzehnte, die in diesem Bericht vorgestellt wurden, die Debatte über die Bartholomäusnacht neu entfacht worden. Bourgeon hat für diese historiographisch aufregende Situation eine gute Formulierung gefunden: »A travers nos divergences, le public pourra mesurer à quel point, quatre siècles après, la Saint-Barthélemy reste encore un objet de débat entre historiens« (185).